Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige, mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark, mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige. Redaktion, Druck und Verlag von R. Graßmann. Sprechstunden nur von 12—1 Uhr Stettin, Kirchplatz Nr. 3.

Stettiner Zeitung.

Abend-Ausgabe. Donnerstag, den 20. Juli 1882. Nr. 334.

Deutschland

Berlin, 19. Juli. Die „Berl. Börs.-Ztg.“ schreibt:

„Einer unserer Leser, der eben von einer Rundreise durch Westfalen zurückkehrt, weiß uns nicht genug von der ungemeinen Thätigkeit zu erzählen, die auf allen Gebieten der Industrie gegenwärtig dort herrscht. Seiner Beschreibung nach hämmert und pocht, dampft und zischt es auf allen Werken, daß es eine Freude ist, es anzusehen. Selbst die Kohlengruben, die doch im Sommer ihre stille Zeit zu haben pflegen, arbeiten mit aller Kraft, so daß die Eisenbahnen trotz ihres in jüngster Zeit vermehrten Betriebsmaterials kaum die Massentransporte bewältigen können; die Preise steigen fortwährend, und werden gewiß die meisten guten Zeichen, die nicht vorzeitig ihre Produktion billig verschlossen haben, dieses Jahr befriedigende Ausbeute geben. Gleich günstige Resultate sind von den Hochöfen, den Hüttenwerken, Maschinenfabriken und den damit verwandten Industriezweigen, insofern sie finanziell gut situirt und praktisch geleitet werden, zu hoffen; alle sind überreichlich beschäftigt. Als natürliche Konsequenz haben sich die Löhne der Arbeiter bereits gebessert, und eine weitere Erhöhung der Löhne darf in Aussicht genommen werden. Die Zeiten haben sich sichtlich zum Bessern gewendet, und man hört in Rheinland-Westfalen vorurtheilsfreie Stimmen genug, die dieses anerkennen und die zugestehen, daß die neue Wirthschaftspolitik großen Antheil an diesem Umschwunge hat.“

— Bei der Erörterung des Uebelstandes, daß Postwerthzeichen des Reiches in Baiern und Würtemberg zur Frankirung von Postsendungen nach dem Reichs-Postgebiet nicht benutzt werden können, ist von verschiedenen Zeitungen auf die baierischen und würtembergischen Reservatrechte hingewiesen worden und auf die voraussichtliche Scheu, dieselben anzutasten. Dem gegenüber möchten wir daran erinnern, daß diese Reservatrechte mit der vorliegenden Frage überhaupt gar nichts zu schaffen haben. Die Hauptübelstände, deren Beseitigung erstrebt wird, zeigen sich im Verkehr zwischen Baiern und Würtemberg einerseits und den übrigen Theilen des Reiches andererseits. In Betreff dieses Verkehrs aber (im Gegensatz zum inneren Verkehr der beiden süddeutschen Staaten) hat das Reich nach Artikel 52 der Verfassung die Gesetzgebung über das Posttaxwesen. Zum Posttaxwesen gehören nun nicht allein die Bestimmungen über die Höhe der Portosätze, sondern auch die Anordnungen darüber, in welcher Form die Portosätze zu entrichten sind. Es ist dies bereits reichsgesetzlich anerkannt, indem § 9 des Posttaxwesens die Vorschriften über den Verkauf der Postfreimarken enthält, mithin ausgesprochen wird, daß das Freimarkenwesen zu dem Posttaxwesen gehört. Die Reichs-Postverwaltung würde daher zweifellos ermächtigt sein, eine gemeinsame Freimarke für den bezeichneten Wechsel-Verkehr auszugeben, ohne daß es hierzu einer reichsgesetzlichen Einschränkung der baierischen und würtembergischen Reservatrechte oder auch nur einer Abänderung bestehender Bestimmungen bedürfte.

— Die englische Regierung fährt in ihren Mobilisirungs-Maßnahmen fort. Obwohl bereits …000 Mann kriegsbereit stehen, werden die Vorbereitungen zur Entsendung weiterer Truppen mit unverändertem Eifer betrieben. Man berechnet die Kosten der Mobilisirung bereits auf 3½ Millionen Pfund. Die Beschießung von Alexandrien soll allein …000 Pfund gekostet haben. Wenn es wahr ist, was mit Bestimmtheit behauptet wird, daß nämlich auf der „Alexandra“ zwei der allergrößten Kanonen während des Bombardements geborsten seien, dürfte diese Summe sich um ein Bedeutendes erhöhen.

Ueber den Nachfolger des Sir John Bright verlautet noch nichts Bestimmtes. Nach einer Lesart würde Dr. Playfair, ein Mitglied der radikalen Gruppe, nach einer anderen des ehemalige Tory, Lord Derby, in das Kabinet eintreten. Erstere Annahme hat jedoch größere Wahrscheinlichkeit für sich. Wahrscheinlich ist Gladstone bemüht, sich die Unterstützung der Radikalen zu erhalten, ohne die das Kabinet nicht bestehen kann.

— Zur Affaire Meiling erhält die Wiener „Freie Presse“, wie sie sagt, von einer glaubwürdigen Persönlichkeit einige interessante neue Angaben. Vor einigen Tagen brachten die Berliner offiziösen Nachrichten den Namen des in die Affaire Meiling verflochtenen Russen, der sich vor einiger Zeit kurz nach seiner Verhaftung im Gefängnisse tödtete. Die Nachrichten bezeichneten ihn als einen russischen Studenten und Nihilisten, Namens Riwlin, und fügten hinzu, daß die Dinge, welche Meiling verrieth, doch nicht so unwesentlich seien, wie es oft dargestellt werde. Richtig ist, daß der Mann, der mit Meiling in Verbindung war, Riwlin hieß, aber er war weder Nihilist noch Student. Ueber seine eigentliche Profession weiß man nichts; er gab sich für einen Ingenieur aus und wollte, obschon er schlecht Deutsch sprach, nicht als Russe gelten. In der Eigenschaft als Ingenieur wußte er sich auch in die preußische Admiralität einzuführen, indem er vorgab, eine wichtige Erfindung im Torpedowesen gemacht zu haben, die er der deutschen Regierung zum Kaufe anbot. Es soll ihm unter diesem Vorwande auch gelungen sein, im Kriegsministerium, nämlich der technischen Abtheilung für Artilleriewesen, Eingang zu finden; aber hier war er offenbar bald durchschaut und konnte keine so gefährliche Beziehung aufknüpfen, wie mit Meiling. Er wies nämlich, wie man an einer anderen Stelle, wo er ebenfalls eine solche Offerte machte, wahrnahm, zum Beleg für seine angebliche Erfindung Zeichnungen vor, konnte aber über Details keine Rechenschaft geben. Jedenfalls ermöglichte ihm dieser Vorwand, in den offiziellen Bureaux ganz offen mit dem Deckoffizier Meiling zu verkehren, der schließlich durch scheues Wesen und durch das Kopiren von Schriftstücken aufgefallen sein soll. Die von Meiling verrathenen Dinge sollen, wie man uns konform mit früheren Angaben versichert sich auf die Lage von Seeminen, auf Tiefenmessungen für Stellen, die sich zur Landung eignen, und auch auf wichtige, nicht allgemein zugängliche Signale beziehen. Riwlin war offenbar nur eine vorgeschobene Persönlichkeit, namentlich sah er nicht aus wie Jemand, dem man viel Geld anvertraut. Dagegen scheint der in Berlin weilende russische Militär-Attaché Newakowich stark an dieser Angelegenheit betheiligt; sein Verkehr mit Riwlin ist erwiesen. Der Letztere erhenkte sich einen Tag nach seiner Verhaftung. Newakowich ist seitdem beurlaubt. Der russische Botschaftsrath von Arapow aber, dessen Abgang von Berlin ebenfalls bevorsteht, soll mit der Sache, wie man anderweitig vernimmt, gar nichts zu thun und sein Rücktritt rein private Gründe haben.

— Die Rede, welche Gambetta in der gestrigen Kammerdebatte gehalten hat, erscheint interessant genug, um auch noch eine Fassung wiederzugeben, wie sie Gambettas Organ, die „Republique francaise“, heute veröffentlicht. Dort lautete die auf Deutschland bezügliche Stelle in der Rede Gambettas:

Wenn Sie als europäische Mandatare nach Kairo gehen, so gehen Sie nicht mehr in der Stellung, die Jeder als privilegirt anerkennt, selbst Bismarck. Ich weiß wohl, daß man sagt: Bismarck besitze alle Geschicklichkeiten und alle Verführungskünste. So oft Frankreich ein Interesse hat oder einen Plan und durch Zufall die deutsche Politik demselben nicht direkt entgegengesetzt ist, muß man sich in Acht nehmen. Die „Falle“ besteht darin, für Frankreich als Resultat einer Ermuthigung und als Ermahnung der deutschen Politik Dasjenige hinzustellen, was die traditionelle Vertheidigung von Frankreichs größten Interessen ist. Meine Herren, es gab eine Zeit, wo diese Politik existirte, und doch bestand damals Preußen noch nicht. Die Geschichte bezeugt: So oft eine militärische Nation eine gewisse Hegemonie erobert hat, mischt sie sich gern in viele Dinge. Aber man muß dieser ebenso festen und selbstbeherrschenden Politik Bismarcks zugestehen, daß sie sich nur mit Dingen beschäftigt, die das deutsche Interesse direkt berühren. Bismarck hat oft gesagt, daß diese Streitigkeiten nicht die Knochen e i n e s Pommern werth sind. Das vergißt man zu sehr. Man muß nicht in allen Kombinationen Bismarck suchen. Handeln Sie nach Ihrem eigenen wohlüberlegten Interesse. Vom Auslande spricht man bei uns viel und in verschiedener Weise zum Schaden der Festigkeit der politischen Berechnungen, welche Frankreichs Interessen am dienlichsten sein könnten.

Ausland.

Paris, 19. Juli. Der Marinekredit wurde mit 340 gegen 66 Stimmen bewilligt nach einer geistvollen und fesselnden Rede Clemenceau's. Gambetta war abwesend, da seine Mutter gestorben ist. Clemenceau begann mit der Erklärung, daß er sich dem Schmerze seines ehrenwerthen Gegners beigeselle. Er spricht sich für Gerechtigkeit gegenüber Egypten aus, erinnert an den Rücktritt Bright's, was lebhaften Beifall hervorruft, und beglückwünscht das Kabinet, daß es an dem Bombardement nicht theilgenommen. (Großer Beifall.) Eine unwiderrufliche Allianz mit England sei unmöglich, denn Allianzen wechseln. Mit Gambetta werfe er England vor, daß man den Türken nicht nachgebe, und gleichzeitig, daß man die Türken nach Egypten rufe. Aber eben England rufe die Türken. Man habe Unrecht, die französischen Beamten in Egypten als französischem Einflusse förderlich anzusehen; im Gegentheile, in Folge ihres Amtes müssen sie zu der Bevölkerung in Gegensatz gerathen. Redner erinnert ferner unter stürmischem Beifall an die exorbitanten Gehalte der fremden Beamten, aber auch die europäischen Kaufleute saugen das Land aus. (Donnernder Applaus, an welchem der Handelsminister theilnimmt.) Redner führt einige flagrante Beispiele an, wie die Kaufleute von früheren Konsular-Agenten in haarsträubenden Entschädigungs-Forderungen unterstützt worden. „Und wer zahlt Alles? Der Fellah, ein Sklave, vom Wucher erdrückt.“ Man dürfe nicht den status quo herstellen. Eine egyptische Nation gebe es freilich nicht, es gebe aber eine Militärpartei, welche die Europäer verjagen, und eine Nationalpartei, welche sie, um das Land zu zivilisiren, heranziehen wolle. Ich billige, daß die Regierung an dem europäischen Konzert theilgenommen. (Lebhafter Beifall.) Es sei allerdings schöner, auf der Tribüne zu sagen, man wolle allein gehen, aber wenn auch Bismarck seinen bekannten Ausspruch vom pommerschen Füsilier gethan, so dürfe man doch nicht leicht darüber hinweggehen (sehr gut), müsse die Lage betrachten, in welcher Frankreich sei. Wenn Europa einer Hegemonie unterworfen, müsse man um so mehr mit Europa gehen. Wenn es sich um ein großes Interesse handelte, müßte Frankreich Alles auf's Spiel setzen, aber es handle sich um Interessen zweiten Ranges; große patriotische Phrasen seien nicht am Platze. (Lebhafter Beifall.) „Mir scheint, man drängt Frankreich zum Mittelmeer, wie Oesterreich zum Balkan.“ (Sehr gut!) Ich stimme für den Kredit, weil unsere Flotte vergrößert werden muß (Beifall), aber ich bitte Sie, keine übereilten Beschlüsse zu fassen. (Anhaltender Beifall.)

Der Berichterstatter Sarrien spricht einige Worte, dann erklärt Langlois, den Kredit nicht bewilligen zu können (Widerspruch), da dies für künftige Kredite präjudizire. (Schlußrufe.)

Tallandier (Intransigeant) bewilligt ihn, will aber damit nicht gesagt haben, daß er diese klerikal-monarchische Regierung unterstütze. (Furchtbares Gelächter rechts, Schlußrufe, Abstimmung.)

(Berl. Tagebl.)

Konstantinopel, 14. Juli. Der Regierung sind die Depeschen über die Plünderung und Verbrennung Alexandriens, wie über den Abzug Arabi Paschas nach dem Innern bereits in den Morgenstunden des gestrigen Tages zugegangen. Unmittelbar darnach berief der Sultan einen außerordentlichen, sogenannten großen Staats- oder Kabinetsrath, zu dem auch die außer Amt befindlichen Minister zugezogen wurden. Dieser sich auf angeblich vierzig Personen beziffernde Konseil trat ungefähr um 2 Uhr Nachmittags im Jildis Kiosk unter dem persönlichen Vorsitz des Monarchen zusammen und berieth bis nach Sonnenuntergang. Das Herkommen will es hier, daß, je wichtiger die zutreffenden Entschlüsse und je dringlicher sie sind, umsomehr Personen mit der Verantwortlichkeit für dieselben belastet werden. Militärische Vorbereitungen sind bis dahin noch immer nicht bemerkbar geworden. Jedeß ist heute muselmanischer Feiertag (Freitag) und außerdem wird es, bevor man Dispositionen trifft, nothwendig sein, sich mit England zu verständigen.

Den Journalen ist verboten worden, die hier aus Alexandrien angelangten Depeschen zu veröffentlichen. Auch scheinen sie Weisung erhalten zu haben, die dortigen Vorgänge nicht als das Ergebniß einer separistischen Bewegung darzustellen. Umgekehrt ist nach wie vor die türkische Presse bemüht, das europäische Einverständniß, obwohl nicht an demselben gezweifelt werden kann, als bedroht, und namentlich die Beziehungen zwischen England und Frankreich als prekär geworden darzustellen.

Fuad Pascha, der bekannte Marschall, der, wie ich bereits gemeldet, heute mit dem für den Kaiser von Oesterreich bestimmten Nischan Imtias Orden nach Wien abreisen sollte, hat gestern Gegenordre empfangen und wird, wie es nun heißt, erst am nächsten Dienstag nach Varna sich einschiffen. Man bringt diesen Aufschub mit dem politischen Zweck der Reise und mit neuen Instruktionen, wie Schreiben in Verbindung, die er noch der österreichischen Hauptstadt mitzunehmen hat.

Der Verkehr zwischen den Vertretern der europäischen Großmächte und der Pforte wurde in den jüngsten Tagen nur durch die respektiven Dragomans vermittelt, war aber lebhaft, und am meisten befand sich der englische, Sir Alfred Sandiston, in Bewegung. Derselbe wurde mehrmals zum Jildis Kiosk berufen und hatte die Ehre, zweimal mit dem Sultan in Person zu konferiren.

Provinzielles.

Stettin, 20. Juli. Der Justizminister hat in Betreff der durch Gerichtsvollzieher veranstalteten Privatauktionen, welche unter dem Schein eines amtlichen Verkaufs erfolgen, sowie hinsichtlich der gleichzeitigen Abhaltung solcher Auktionen mit Zwangsverkäufen Folgendes angeordnet:

1) Dem Gerichtsvollzieher steht es zu, die Uebernahme freiwilliger Versteigerungen, ohne Angabe der Gründe, abzulehnen. Die Ablehnung muß aber erfolgen, wenn die Vermuthung begründet ist, daß es sich um ein unreelles Auktionsgeschäft handelt.

2) Aus der Bekanntmachung des Versteigerungstermins muß deutlich ersichtlich sein, daß der Verkauf ein freiwilliger ist. Die Bekanntmachung darf keine Angaben enthalten, welche irgendwie geeignet sein könnten, über den Anlaß des Verkaufs, über die Beschaffenheit der zum Verkauf kommenden Gegenstände oder über die Person und die Verhältnisse des Auftraggebers einen Irrthum zu erwecken.

3) Freiwillige Versteigerungen dürfen in der Ausführung mit Zwangsversteigerungen nicht derart verbunden werden, daß das Publikum über den Charakter des Geschäfts in Unklarheit oder Irrthum versetzt werden könnte.

4) Die Versteigerung von Waaren eines Wanderlagers darf nur dann übernommen werden, wenn dem Gerichtsvollzieher die Entrichtung der Steuer für den Wanderlagerbetrieb nachgewiesen ist.

— Die Militär-Ersatzordnung enthält über die Frage, wie das militärische Verhältniß derjenigen Mannschaften zu regeln sei, welche freiwillig in die Armee eingetreten und demnächst vor erreichtem militärpflichtigen Alter als ausgebildet zur Disposition der Ersatzbehörden entlassen worden sind, keine ausdrückliche Vorschrift. Dies hat dem Vernehmen nach zunächst die Minister des Krieges und des Innern veranlaßt, die preußischen Ersatzbehörden anzuweisen, daß in derartigen Fällen nach Analogie der Bestimmung im § 81, 5. Abs 1 zu verfahren sei. Es sind also für Entscheidungen über die zur Disposition der Ersatzbehörden entlassenen Soldaten dieselben Grundsätze maßgebend, nach welchen mit den Militärpflichtigen derselben Altersklasse verfahren wird. Bei Entlassung der Mannschaften der bezeichneten Kategorie aus dem militärischen Verhältniß sollen dieselben angewiesen werden, sich nach Beginn der Militärpflicht zur Aufnahme in die Rekrutirungs-Stammrolle anzumelden.

— Am Sonntag findet in G r ü n a u bei Berlin die schon von uns angekündigte g r o ß e R u d e r r e g a t t a statt, an der unter anderen Städten auch S t e t t i n betheiligt ist. Wie hoch man in Berlin die Leistungen des hiesigen Ruderklubs „G e r m a n i a“ taxirt, erhellt aus einer ziemlich umfangreichen Besprechung, die wir heute im „B. B.-C.“ vorfinden. Es heißt bei Besprechung der einzelnen Rennen: „Bei der ersten Race für „Sechsrudrige Inrigged-Boote“ ist als ziemlich sicher anzunehmen, daß die S t e t t i n e r „G e r m a n i a“ mit mindestens zehn Längen siegt. Sie hat den Vorzug eines bedeutend schnelleren Bootes und ist auch gut im Training, abgesehen von einem ziemlich tadellosen Styl.“ Die Gegner der „Germania“ sind Dresden und Magdeburg, und wie wir erfahren mit durchaus nicht zu unterschätzenden Booten. Etwas unglimpflicher behandelt der Verfasser des qu. Artikels den Ruderklub „S p o r t“, denn es heißt in der Fortsetzung des Referates: „Für das zweite, das Hauptrennen um den „Spindlerpreis“, ist die Stimmung eine absolut verschiedene. Die Vertheidiger des im vorigen Jahre gewonnenen

Preises, der Berliner Ruderklub, arbeiten mit rastlosem Eifer unter George Tarryer, während der Spindlersfelder Ruder-Verein von Harry Clasper getraint wird. An der Oberspree gelten Letztere als Favorits, während man hier in Berlin noch nicht die Hoffnung für den „Klub" aufgiebt. Jedenfalls dürfte der Sieg nur zwischen diesen beiden liegen, wenn nicht die Stettiner „Germania", die von Godwin trainirt werden soll — man weiß es nicht bestimmt — wie deus ex machina kommt und den Preis sich holt. Sollte es auch hierzu nicht kommen, darf an diesen Stettiner Verein doch nicht der Maßstab gelegt werden, wie an den Klub „Sport", der bei der letzten Regatta sich hier betheiligte und als letztes Boot mit circa 20 Längen hinter den anderen ankam. Ebenso leicht ist es jedoch möglich, nach einer anderen Version, daß Stettin überhaupt nicht startet, da es in dem direkt voraufgehenden Sechsriemer betheiligt ist, wenn vielleicht auch ohne Anstrengung." Es will uns nach dem letzten Zusatz fast bedünken, als ob man einen etwaigen Sieg der „Germania" in der Race für „Sechsrudrige Inrigged-Boote" schon von vornherein als eine rein selbstverständliche Sache hinstellen will, so daß eigentlich die Betheiligung des Klubs an derselben eher eine Schande als eine Ehre für den Verein ist, da er mit nicht ebenbürtigen Gegnern zu kämpfen sich erdreistet. Wie groß wird nun die Schande erst werden, wenn gegen die optimistischen Ansichten der Berliner die „Germania" in dem Rennen unterliegt? Jedenfalls befinden sich die Gegner der „Germania" als sogenannte „Schwächere" schon jetzt in der Sympathie des Publikums. — Es heißt in dem Artikel weiter: In dem letzten Rennen starten vier Boote, und dürfte hier der Sieg zwischen Berliner Ruder-Klub, Berliner Ruder-Klub „Neptun" und Stettiner „Vineta" liegen; als Favorite möchten wir den Ruder-Klub bezeichnen. — Ueber den Ausfall der Regatta werden wir ausführlich berichten.

— Als der hinterpommersche Zug gestern Abend 9 Uhr 50 Min. auf dem hiesigen Bahnhof eintraf, sprang ein Bulle aus einem Waggon und stürzte sich unter das Publikum; hierbei wurde der Knabe Max Grohn von den Hörnern des Thieres erfaßt und in die Luft geschleudert, erlitt aber wunderbarer Weise hierdurch keine andere Verletzung, als eine Beule am Kopf.

— Im April 1877 verstarben hierselbst die Postbeamten H.'schen Eheleute; eine Tochter derselben, die verehel. Agent Ida Schulz, erschien am 5. Mai 1877 in dem hiesigen Kreisgericht und gab zum Zwecke der Erbes-Legitimation die Erklärung an Eidesstatt ab, daß sie alleinige Erbin ihrer Eltern und daß ihr Niemand bekannt sei, der Anspruch auf den Nachlaß derselben zu erheben habe. Auf Grund dieser Erklärung nahm Frau Sch. von dem Nachlaß Besitz. Zu Anfang d. J. meldete sich auf dem hiesigen Gericht eine zweite Tochter der H.'schen Eheleute und machte Anspruch auf den Nachlaß ihrer Eltern. Die Sache wurde untersucht und es stellte sich heraus, daß diese Tochter einen lüderlichen Lebenswandel geführt und sich seit Jahren von den Eltern entfernt hatte und von diesen als todt betrachtet wurde. Frau Schulz hatte von ihren Eltern wiederholt die Aeußerung gehört, daß ihre Schwester verstorben sei und in Folge dessen hatte sie auch die oben angeführte eidesstattliche Versicherung abgegeben. Dieselbe war jedoch thatsächlich unrichtig und hatte sich deshalb Frau Schulz in der heutigen Sitzung der Strafkammer des Landgerichts zu verantworten; es wurde jedoch angenommen, daß sie nur aus Fahrlässigkeit die falsche Angabe gemacht habe und wird auf eine Gefängnißstrafe von 3 Tagen erkannt.

Die schon mehrfach mit Gefängniß und Korrektionshaft bestrafte unverehel. Emma Karol. Joh. Humtschau wurde am 20. Februar d. J. von einer Frau Scheffner beauftragt, deren in Grabow belegene Wohnung zu beaufsichtigen; dieselbe führte diesen Auftrag jedoch schlecht aus, denn kaum hatte sich Frau Sch. entfernt, so packte die H. Kleidungsstücke, Gold, Wäsche u. s. w. zusammen, erbrach auch einen Schrank und entwendete daraus verschiedene Gegenstände, mit denen sie sich entfernte. Die H. hatte sich wegen Diebstahls zu verantworten und wurde mit Rücksicht auf ihre Vorstrafen zu 2 Jahren 6 Monaten Zuchthaus, 3 Jahren Ehrverlust und Zulässigkeit von Polizeiaufsicht verurtheilt.

— Die Arbeiter Mallofsky, Jancowsky und Wilhelm Heppner wurden gestern Abend nach dem „Kurland" gesandt, um daselbst aus den Prähmen Kohlen in den Dampfer überzuladen. Sie eigneten sich dabei gegen 3 Zentner Kohlen an und wurden heute früh beim Versuch des Verkaufs derselben angehalten, des Diebstahls überführt und in Haft genommen.

— Die Einwohnerschaft Ueckermündes war vorgestern in nicht geringe Aufregung versetzt durch das Verschwinden des bei der dortigen Post als Hülfsbote beschäftigten Seefahrers Podewilz. Derselbe war Montag Nachmittag gegen 4 Uhr mit der Bestellung eines Telegramms nach der $1\frac{1}{2}$ Stunden entfernten Försterei Neu-Mönkebude beauftragt und bis Dienstag Vormittag nicht wieder zurückgekehrt, so daß die Vermuthung nahe lag, demselben sei ein Unfall zugestoßen. Angehörige des P. hatten deshalb gestern früh bereits sämmtliche Wege zu der versteckt liegenden Försterei abgesucht, freilich vergebens. Am Mittag langte derselbe jedoch wohlgemuth in Ueckermünde wieder an. Er hatte sich im Walde verirrt und die Nacht unter freiem Himmel zugebracht und ist gegen Morgen bei Bugewitz unweit Ducherow ins Freie gekommen, von wo aus er dann seine Depesche an Herrn Lampe besorgt hat.

⊙ **Von der hinterpommerschen Grenze,** 17. Juli. Wegen dringenden Verdachtes, ein Sittlichkeitsverbrechen an einem in schulpflichtigem Alter stehenden Mädchen verübt zu haben, wurde ein in der Hammersteiner Gegend wohnhafter Förster auf Requisition der Staateanwaltschaft verhaftet. Das Mädchen war mit anderen Kindern in den Wald gegangen, um Beeren zu pflücken, und ist nachher in dem kläglichsten Zustande aufgefunden worden. Der Verhaftete, als unbescholtener Mann dastehend, Familienvater und in guten Verhältnissen lebend, schien anfangs über den Verdacht erhaben zu sein, und leicht wäre ein Unschuldiger ins Gefängniß abgeführt worden, der sich indeß über seine Schuldlosigkeit glücklicherweise auszuweisen im Stande war. Natürlich hat die Verhaftung großes Aufsehen gemacht und man ist gespannt auf den Ausfall der nunmehr eingeleiteten Untersuchung.

Kunst und Literatur.

Das in der Verlagshandlung von Th. Fischer in Kassel erscheinende illustrirte Werk: „**Deutschlands Säugethiere und Vögel,** geschildert von Adolf und Karl Müller, mit Original-Illustrationen nach Zeichnungen auf Holz und Stein," auf welches wir die Aufmerksamkeit unserer Leser schon wiederholt gelenkt haben, enthält in der Doppellieferung 8 und 9, welche sich mit den Nagern, Insektenfressern und Raubthieren beschäftigt, einen beherzigenswerthen Mahnruf in Betreff der Maulwürfe. Schon seit Jahrzehnten wird das verfolgte Thier gegen die Unwissenheit, Kurzsichtigkeit und die Vorurtheile vergeblich in Schutz genommen. Aber man verschließt in Ungläubigkeit sein Ohr den eindringlichsten Vorstellungen, welche den nützlichen Maulwurf aus dem Bann rücksichtsloser Verfolgung zu befreien bestrebt sind. Anstatt für das Geld der besoldeten Vertilger der Maulwürfe Wieseneggen anzuschaffen und in Gebrauch zu setzen, wie England mit dem besten Erfolge und in richtiger Erkenntniß des Nutzen bringenden Thieres nun schon längere Zeit thut, um damit die Maulwurfshaufen auf den Wiesenflächen auszubreiten und mit dieser anerkannt lockeren und fruchtbaren Erde zu düngen, verschließt man sich in einer schwer zu begreifenden Zähigkeit gegen eine vernünftige landwirthschaftliche Kulturmaßregel, fängt den Maulwurf nach wie vor, läßt aber die Hügel in altem Schlendrian und empörender Gleichgültigkeit unausgebreitet den Wiesenwachs empfindlich beeinträchtigen [185]

Vermischtes

— Der Vorstand und Ausschuß der deutschen Adelsgenossenschaft hat seit dem am 20. Februar des Jahres stattgehabten Adelstage allmonatlich Sitzungen abgehalten, die recht zahlreich besucht waren. In denselben wurden die Beschlüsse des Adelstages zur Ausführung gebracht und demgemäß in erster Linie das offizielle Stenogramm desselben vorgelegt und genehmigt. Ein Exemplar ist gemäß den Beschlüssen des Adelstages Sr. Kaiserlichen Hoheit dem Kronprinzen überreicht worden, und hat Höchstderselbe nach Kenntnißnahme seinen Dank für die Uebermittelung aussprechen lassen. Der Antrag auf Verleihung der Rechte einer juristischen Person für die Genossenschaft hat das Polizei-Präsidium passirt und befindet sich zur Zeit im Ministerium des Innern. Sodann wurde der Entwurf einer Adelsmatrikel festgestellt und genehmigt, welche den zeitigen Mitgliedern, wie auch den für die Folge hinzutretenden zur Ausfüllung übermittelt werden wird. Die Aufstellung einer solchen Genossenschaftsmatrikel dürfte auch für kommende Geschlechter ihren Werth behalten. Schließlich wurden verschiedene Gesuche um Beitritt zur Genossenschaft genehmigt, vorbehaltlich der Zustimmung des Adelstages. Für die Sommermonate hat der Ausschuß seine Thätigkeit vertagt, sodaß die nächste Sitzung Anfang Oktober statthaben wird. Indessen ertheilt das ständige Bureau der Genossenschaft, Berlin W., Lützower Ufer 11, auch während des Sommers zu jeder Zeit Auskunft.

— (Vergiftung durch verwechselte Arznei.) Je mehr die Aerzte in die Geheimnisse der Natur einzudringen suchen, um der leidenden Menschheit mit den Ergebnissen ihrer Forschung zu helfen, je geringer in Folge dessen die Anzahl von Vergiftungen durch Arzneimittel wird, desto mehr Interesse ruft ein Todesfall hervor, welcher durch den berufenen Helfer des Arztes, den Apotheker, verursacht zu sein scheint. Ein solcher ist leider im Anfange dieser Woche im Süden Berlins vorgekommen. Dr. F. daselbst verschrieb für ein krankes Kind eine Anzahl von Pulvern, welche in einer Apotheke in der Belle-Alliancestraße bereitet wurden, und von denen dem Knaben im Laufe des Nachmittags zwei gereicht wurden. Kurz nachher stellte sich Erbrechen, Durchfall u. s. w. bei dem Patienten ein, ohne daß die Eltern jedoch in besondere Angst versetzt wurden. Wer beschreibt aber ihr Entsetzen, als gegen Abend ein junger Mann aus der Apotheke zu ihnen kam, um die weitere Verabreichung des Medikamentes zu inhibiren und an Stelle desselben den Eltern neue Pulver zu überreichen. Doch zu spät: in der folgenden Nacht verstarb der Knabe. Der Arzt füllte die Rubrik „Todesursache" des Todtenscheines gewissenhaft mit der Bezeichnung „unbekannt" aus und die Polizei versagte daraufhin nicht nur die Bestattung der Leiche, sondern veranlaßte die Ueberführung derselben nach dem Obduktionshause. Hier hat nun gestern die gerichtliche Sektion stattgefunden und wurden Proben von Blut, Mageninhalt u. s. w. dem vereideten Chemiker zur weiteren Untersuchung überreicht. Von dem Ausfalle derselben wird die Aufnahme des gerichtlichen Verfahrens gegen den betreffenden Apotheker abhängen.

— (Ein Sturz von 650 Meter Höhe.) Aus Paris schreibt man: Zwei Menschen fielen vorige Woche von einer Höhe von 650 Metern, ohne getödtet zu werden. Diese wunderbare Thatsache ereignete sich Freitag, den 14. Juli, in Saint-Ouen. Die Gesellschaft der Aerostaten ließ von dem Platze Wagram daselbst zwei Luftballons steigen. In dem einen derselben hatte Herr Perron, der Präsident der Gesellschaft, und Herr Collin, der Sekretär derselben, Platz genommen. Eine große Menschenmenge hatte sich eingefunden, um dem Aufstiege beizuwohnen. Als das feierliche „Los!" erscholl, erhob sich der Ballon, den bis dahin 500 Hände gehalten hatten, einige Meter hoch, fiel aber gleich wieder zurück. Herr Perron warf vergebens einen Sack Ballast aus; erst nachdem ein zweiter Sack dem ersten nachgeschickt worden war, sah man den Ballon verhältnißmäßig rasch aufsteigen und über die Dächer der Stadt hingleiten. Herr Perron richtete sogar an einige Personen auf einem Balkon im fünften Stocke, welche von der Gondel gestreift worden waren, einige Worte. Als der Ballon auf eine Höhe von 400 Metern gelangt war, begann er zu pirouettiren und sich auf beunruhigende Weise um seine Axe zu drehen. Indessen stieg der Ballon noch immer und war auf eine Höhe von 650 Metern gelangt. In diesem Augenblicke bewunderte Herr Perron — denn von ihm selbst rühren diese Mittheilungen her — das prächtige Panorama, welches sich zu seinen Füßen ausbreitete, als sich plötzlich ein gewaltiges Krachen vernehmen ließ. „Der Ballon ist geplatzt!" rief Collin, und sofort schien das Schiffchen unter ihren Füßen zu entschwinden und sie fühlten ein rasend schnelles Abwärtsfallen. Die beiden muthigen Gelehrten verloren angesichts des Todes, der sie bedrohte, nicht einen Augenblick lang die Ruhe und Geistesgegenwart, sie schnitten die Ankerschnur durch und warfen zur Gondel hinaus, was ihnen unter die Hände kam, glücklicherweise bildete die Seide des geplatzten Ballons eine Art Fallschirm, was durch etwa 300 Meter hindurch den Sturz ein wenig verlangsamte; nachdem sich aber der Stoff zusammengerollt hatte, fiel die Gondel mit solcher Schnelligkeit, daß sich die beiden Luftschiffer bereits verloren glaubten. Durch einen wunderbaren Zufall fiel jedoch die Gondel zwischen zwei Häuser in der Passage Chevalier in Saint-Ouen und blieb dort stecken. Die Herren Perron und Collin fühlten wohl einen mächtigen Stoß, waren jedoch gerettet. Man beeilte sich, ihnen Hülfe zu bringen und überzeugte sich, daß Keiner von ihnen Schaden genommen hatte.

— Ein vulkanisches Phänomen, das lebhaft an die Legende von Sodom und Gomorrha erinnert, wird in dem arabischen Blatt „El Dschevaib" wie folgt geschildert: Ungefähr 3 Stunden von Tarsus befindet sich ein Hochland, das sich unter dem Namen Cara Yaila zwischen Gebirgszügen meilenweit hinzieht. Die Bewohner vernahmen am 18. Juni plötzlich ein unterirdisches Getöse, das schließlich so stark wurde, daß sie entsetzt aus ihren Behausungen auf das freie Feld flohen, um dort unter freiem Himmel den Verlauf des unheimlichen Schauspiels abzuwarten. Zu ihrem Schrecken wurden sie gewahr, daß sich das etwa 200 Meter hohe Hochland wie von einer geheimnißvollen Macht getrieben etwa 6 Fuß über das normale Niveau erhob, um dann unter einer betäubenden Detonation wie eine ungeheure Erdblase zu explodiren! Dort, wo vorher ein üppiger Weideplatz gewesen war, klaffte nun ein tiefer Schlund, aus welchem ein schmutziges, salzhaltiges Gewässer mit solcher Wucht hervorquoll, daß es im Nu einen ziemlich ansehnlichen See gebildet hatte. Dabei wurden zwei Bauernhäuser, welche auf dem betroffenen Terrain standen, nicht nur demolirt, sondern mit all ihrem Inhalt von der übelriechenden Fluth verschlungen. Inzwischen dauerten die unterirdischen Detonationen unausgesetzt fort. Mehrere Abergläubische flehten händeringend zu Allah, denn sie glaubten, der jüngste Tag sei mit allen seinen Schrecken angebrochen. Dabei wurde die Luft meilenweit durch unerträglichen Schwefelgestank förmlich verpestet. Erst nach mehreren Stunden schienen sich die unterirdischen Elemente ausgetobt zu haben. Mittlerweile war aus Tarsus eine Untersuchungskommission angelangt, die sofort Messungen vornahm und dabei konstatirte, daß das Wasser noch immer im Steigen begriffen sei. Ein Senkblei von 15 [M]etern fand noch keinen Grund. Merkwürdig ist der enorme Salzgehalt des Wassers, das auch einen ungewöhnlich hohen Temperaturgrad besitzt. Wie der arabische Berichterstatter ausdrücklich versichert, dauerte das Steigen des Wassers noch acht Tage nach dem Phänomen fort, so daß er die Entstehung eines gigantischen Salzsees voraussieht. Zur selben Zeit, als in Cara Yayla diese sonderbare Naturerscheinung beobachtet wurde, fand auf Chios und in Smyrna bis zum Parnasso-Gebiet eine ziemlich heftige Erd-Oscillation statt.

— (Der Traum einer Scheintodten.) Wie Landleute aus Szaßfenes erzählen, starb dieser Tage daselbst ein Bauernmädchen. Zwei Tage lang war sie, dem lokalen Gebrauche gemäß, aufgebahrt; in der Nacht nach dem zweiten Tage aber erwachte sie plötzlich zum Schrecken der die Leichenwache Besorgenden, setzte sich im Sarge auf und begann, einen Traum zu erzählen, welchen sie gehabt hatte. Diesem Traume zufolge sollen sämmtliche weibliche Kinder von Szaßfenes sterben, in der darauffolgenden Woche aber alle Knaben. Man legte der Erzählung der Scheintodten damals keine Wichtigkeit bei; jetzt aber ist der Schrecken in der betreffenden Ortschaft sehr groß, weil am ersten Tage der Woche vierzehn kleine Mädchen an den Blattern gestorben sind.

Biesenthal. In nicht geringe Aufreg
wurden, so schreibt man der „Voss. Ztg.",
Dienstag Morgen die mit dem Schnellzuge
Stettin kommenden Passagiere durch das in
Nähe des Bahnhofes Biesenthal ertönende N
signal des dahinbrausenden Zuges versetzt.
Dame hatte in Eberswalde ein Billet bis Biesen
gelöst und bestieg damit den um 6 Uhr 55
nuten früh abgehenden, direkt bis Berlin durch
renden Schnellzug. Als nun der Zug am Ba
hof Biesenthal vorübersauste, da meinte die D
der Zugführer müsse es nicht wissen, daß sie
bis hierher wolle, und glaubte nun, durch
Nothsignal ihn daran erinnern zu müssen. Sie
griff daher die Leine, und auf den gellenden
wurde denn auch zum Schrecken der übrigen
reisenden der Zug zum Stehen gebracht.
Dame stieg nun aus, doch wurde ihr bedeutet,
sie sich einer strafbaren Handlung schuldig gem
habe, und es fand über den Vorfall sofortige P
tokoll Aufnahme statt. Der fahrplanmäßige Z
den die Dame hätte benutzen müssen, um in
senthal auszusteigen, wurde erst 9 Minuten
Abgang des Schnellzuges von Eberswalde a
lassen.

Telegraphische Depeschen

Norderney, 19. Juli. Die Frau Prinz
Wilhelm ist soeben hier eingetroffen, vom B
kommissar, dem Amtshauptmann, den Gemeind
hörden bei der Landung empfangen und von
zahlreich versammelten Badegästen und von der
völkerung enthusiastisch begrüßt worden. Der
hat festlichen Flaggenschmuck angelegt, für den A
ist eine Illumination in Aussicht genommen.

Wien, 19. Juli. Heute Nachmittag
Uhr fuhr der Kaiser Franz Josef, welcher die Ob
uniform seines preußischen Garderegiments und
Band des Schwarzen Adlerordens angelegt ha
nach dem Hotel Imperial, wo derselbe von
deutschen Kronprinzen auf der Treppe erwartet wu
Nach herzlicher Begrüßung begaben sich beide i
Appartements der Kronprinzessin, wo der Kaiser
hohe Frau begrüßte und die Vorstellung der P
zessin Viktoria entgegennahm. Nach etwa h
stündigem Aufenthalte fuhr der Kaiser wieder
Hofburg zurück. Darauf besuchten die kronp
lichen Herrschaften mit der Prinzessin Viktoria
internationale Kunstausstellung und wurden von P
v. Angeli durch dieselbe geleitet. Nach etwa
viertelstündigem Aufenthalte in derselben besichti
die hohen Herrschaften das Atelier des Profe
v. Angeli in der Akademie der bildenden Kü
begaben sich später in das deutsche Botschafts
und wurden daselbst von dem deutschen Botsch
Prinzen Reuß empfangen.

Paris, 19. Juli. Die Deputirtenkam
setzte heute die Berathung der Kreditforderung
die militärischen Vorbereitungsmaßregeln fort
genehmigte dieselbe schließlich mit 340 gegen
Stimmen. Clemenceau bekämpfte die gestrigen
führungen Gambetta's und sprach sich dahin
daß man die Wünsche der egyptischen Nationalp
nicht unbeachtet lassen dürfe.

Paris, 19. Juli. Deputirtenkammer.
Verlaufe der Sitzung richtete der Deputirte Bl
jube (radikal) eine Interpellation an die Regie
zu Gunsten der Errichtung einer Zentral-Mairi
Paris, indem er an das bezügliche Versprechen
Kabinets erinnerte. Die hierauf von dem Mi
des Innern beantragte Annahme der einfachen
gesordnung wurde mit 278 gegen 172 Stim
abgelehnt. Dagegen wurde eine Tagesordnung,
welcher sich die Kammer gegen die Errichtung
Zentral-Mairie ausspricht, mit 278 gegen
Stimmen angenommen.

In Folge des Votums der Kammer ist s
heute Abends 6 Uhr ein Ministerrath im El
Palast abgehalten worden. Wie verlautet, b
sichtigt das Kabinet seine Entlassung zu geben.

London, 19. Juli. Unterhaus. Der A
ralitätssekretär Campbell Bannermann antwortete
eine Anfrage Gourley's, er könne die Maßnah
zum Schutze der Person und des Eigenthums
Europäern in Port Said, Ismailia und Suez
im Detail angeben, es werde in dieser Bezie
aber nichts vernachlässigt werden. Unterstaats
tär Dilke erwidert auf eine Anfrage Arnolds,
sei noch keine Antwort der Pforte eingetroffen.

London, 19. Juli. Das Unterhaus hat
die Spezialberathung der irischen Pachtrückstand
beendigt.

Belgrad, 19. Juli. Der Finanzminister
jatovic hat seine Entlassung eingereicht. Wi
heißt soll der König mehreren Vertretern fre
Mächte gegenüber geäußert haben, er beabsi
nicht, die Demission des Finanzministers anzuneh
er werde demselben vielmehr nur einen mehrwö
lichen Urlaub bewilligen.

Alexandrien, 19. Juli. Nach aus
hierher gelangten Mittheilungen soll die Aufre
dort im Zunehmen sein, von der Polizei w
aber energische Maßregeln ergriffen, um die
nung aufrecht zu erhalten. Zur Steigerung
Aufregung wird das Gerücht verbreitet, daß a
Kasrez-Zaiat Gewaltthaten gegen Europäer v
kommen seien.

Alexandrien, 19. Juli. Kurze Zeit
Derwisch Pascha's Abreise nach Konstantinopel
eine wichtige Depesche aus Konstantinopel für
selben hier ein. Admiral Seymour hat deshalb
Dampfer abgesandt, um Derwisch Pascha auf
Fahrt wo möglich noch einzuholen und de
die für ihn hier eingegangene Depesche zu
bringen.

Alexandrien, 19. Juli, Nachmittags 1
30 Min. Derwisch Pascha kehrt nach Alexand
zurück.

In der Brandung des Lebens.

Original-Roman

von E. Heinrichs.

14)

„Der Mensch ist doch nicht satisfaktionsfähig," warf Angelika verächtlich hin, „wie darf er sich herausnehmen, den Grafen Obernitz zu fordern?"

„Hm, Kind, Du darfst nicht vergessen, daß Graf Waldemar ein sehr excentrischer Mensch, ein sogenannter Vorurtheilsloser sein soll. Wir müssen also um jeden Preis dieses Duell zu verhindern suchen, da die Kugel keinen Unterschied der Person kennt und auch Bürgerliche sehr gut schießen und fechten können."

„So hast Du Deinen Plan bereits fertig, Oheim?"

„Nicht so ganz, da wir mit unbekannten Faktoren rechnen müssen. Es gilt vor allen Dingen, das Pärchen aufzufinden und die Heirath sowohl als das Duell zu verhindern. Wenn Kousin Waldemar hier ist, wirst Du ihn hoffentlich festzuhalten verstehen. Eine Heirath mit ihm wäre nach allen Seiten hin befriedigend."

„Wie soll ich mich diesem Doktor gegenüber verhalten?" fragte die Komtesse gleichgültig.

„Nun, unnahbar, aber liebenswürdig er weiß, daß wir Waldemars Verwandte sind und muß unseres eigennützigen Beistandes sicher sein. Zunächst müssen wir ihn auf eine falsche Fährte leiten, um die Fäden allein in der Hand zu behalten. Ich werde mich mit der Polizei in Verbindung setzen und auf diese Weise bald die rechte Spur erhalten. Will nur sogleich an die rechte Schmiede gehen."

Angelika nickte lächelnd und rauschte in ihr Ankleidezimmer. Graf Wildhagen blickte ihr sinnend nach.

„Sie ist blendend schön," murmelte er, „und muß mit ihm verheirathet werden, da sie arm, vollständig arm ist. Nichts Fataleres, als solche arme Verwandte in späteren Jahren auf der Tasche zu haben."

Er blickte nach der Uhr.

„Noch zeitig genug, um die Geschichte mit der Polizei zu ordnen. Sapristi! — wir wollen das Wild schon stellen und einfangen."

Daß es dem Grafen Wildhagen nicht schwer fallen konnte, die Polizei für diese ungesetzliche Entführung lebhaft zu interessiren, ist begreiflich und wurde sogleich eine geeignete Persönlichkeit unter den Beamten auf die geheime Fährte der Flüchtlinge gehetzt und mit den genauesten Instruktionen versehen, um weder den Stolz des Entführers noch die Ehre der gräflichen Familie im geringsten zu kompromittiren.

Selbstverständlich hatte Werneck auch nicht die leiseste Idee von diesem eigenmächtigen Vorgehen des Grafen Wildhagen, der sich seinerseits wohlweislich hütete, dem jungen heißblütigen Doktor eine Silbe davon zu verrathen.

Als die beiden Gäste Abends zum Souper eintrafen, empfing sie der Graf mit der größtmöglichsten Huld und selbst der Doktor hatte sich von ihm einer gewissen Auszeichnung zu erfreuen. Graf Wildhagen war im Grunde kein eingefleischter Aristokrat, sondern ein nobler Weltmann, mit dem sich ganz vortrefflich verkehren ließ; er war kein Menschenverächter, wie man solche nur gar zu häufig unter den Geloprotzen und Emporkömmlingen findet und verdiente in der That den Ruf eines vollendeten Edelmannes, wie sie gerade bei dem hohen Adel nicht allzuselten sind.

Oberst Wolfsberg schien von der ungesuchten Liebenswürdigkeit des Grafen ganz sympathisch berührt zu sein und auch Werneck vermochte sich derselben nicht zu entziehen. Die Herren plauderten sehr animirt, als der Diener die Flügelthüren öffnete und Komtesse Angelika in verführerischer Toilette in den Salon rauschte. Sie sah hinreißend schön aus in der mattgelben Seidenrobe mit der prächtigen Spitzengarnirung, welche mit dem Alabaster-Teint ihres klassischen Gesichts und dem schwarzen üppigen Haar, das nur mit einem goldenen Kamm geschmückt war, wunderbar harmonirte.

Die beiden Gäste erhoben sich überrascht mit einer tiefen Verbeugung vor dieser königlichen Erscheinung, — während sie nur leicht das stolze Haupt neigte.

„Herr Oberst Wolfsberg, unser Retter aus höchster Lebensgefahr!" stellte der Graf mit einer graziösen Handbewegung den alten Herrn vor. „Herr Doktor Werneck! — Meine Nichte, Komtesse Angelika von Landenberg!"

Die Herren verbeugten sich zum zweiten Male, doch drückten ihre Mienen eine peinliche Ueberraschung aus und Wernecks Gesicht war todtenbleich geworden.

Die Komtesse schien dies nicht zu bemerken, sie streckte dem Oberst die kleine, zartbehandschuhte Rechte entgegen und sagte mit bestrickender Liebenswürdigkeit: „Sie böser Mann wollten nicht einmal unsern Dank? Müßte man Ihnen nicht zürnen, daß Sie unser Leben so gering anschlagen?"

„Bitte um Verzeihung, Komtesse!" versetzte der Oberst ruhig. „Bei der einfachsten Menschenpflicht pflegt man doch nicht erst den Werth der Person abzuschätzen? — Ich freue mich, Sie so wohl zu sehen, und danke dem Geschick, das mich zur Rettung Ihres Lebens ausersehen. Im Uebrigen hätte jeder andere Mann dasselbe an meiner Stelle gethan, — und Ihr wie des Herrn Grafen Wohlbefinden ist mir Dankes genug."

„Sie sind verwundet worden, Herr Oberst?" fragte Angelika, mit ihrem Fächer spielend, weiter, wobei ihr strahlender Blick den Doktor streifte, der mit Groll und Unruhe im Herzen sie wie verzaubert noch anschaute.

„Wie oft schon, meine Gnädigste!" lächelte der Brasilianer, „bin diesmal übrigens mit einigen unbedeutenden Schrammen davon gekommen; eine Theilnahme oder gar ein Bedauern müßte mich deshalb tief beschämen."

Die Komtesse ließ sich graziös in einen Sessel gleiten und lud die Herren mit einer Handbewegung ein, ihrem Beispiele zu folgen.

„Sie kommen aus Brasilien, wie ich gehört, Herr Oberst?" fragte sie, huldvoll lächelnd. „O bitte, erzählen Sie uns von diesem Lande der Wunder, — giebts dort noch wilde Völker, — ich meine so rechte Wilde?"

„O ja, Komtesse! —" erwiederte der Oberst, „deren giebt's dort in der That noch und ich selber habe manche Narbe aufzuweisen, welche von ihren Waffen herrühren. Doch eignen sich solche Geschichten nicht für zarte Nerven."

„Waren Sie lange dort?" fragte der Graf.

„Seit meinem zwanzigsten Jahre," nickte der Oberst, „bin vollständig heimisch in Don Pedro's Reich!"

„Sie sind Deutscher von Geburt?" fuhr der Graf voll Interesse fort.

„Ja, Herr Graf! — und nicht mag ich's leugnen, daß die alte Krankheit unsers Volkes, das Heimweh, mich urplötzlich so derb rüttelte und packte, daß ich trotz aller Proteste meinerseits herübermußte, um für immer von der Krankheit zu genesen."

„Ah, Sie gehen wieder zu den Wilden zurück?" lächelte Angelika, „haben vielleicht Familie dort zurückgelassen?"

„Das nicht, meine Gnädigste! — Ich stehe allein in der Welt, wenn hier in Deutschland nicht vielleicht noch entfernte Verwandte von mir existiren sollten. Ich bin ein Verschollener, der einsam die Gräber und die Jugend-Stätten der Heimath aufsucht und ebenso einsam wieder über's Meer zurückziehen wird.

Die Komtesse betrachtete den seltsamen Mann mit unverkennbarem Interesse; seine ganze Gestalt besaß jenen vornehmen Anstrich, der mit dem echten Aristokraten verwachsen scheint und so zu sagen als Vorrecht dieses Standes gilt. Der feine Kopf, die edelgeformten Züge gaben ihr den unwiderleglichen Beweis seiner aristokratischen Abstammung und auch Graf Wildhagen war fest davon überzeugt, einen echten Edelmann vor sich zu haben.

War der Name Wolfsberg nur ein erborgter? — Darüber zerbrach sich der gute Graf in diesem Augenblick den Kopf. Welcher deutschen Adelsfamilie dieser Gegend, — denn hier herum mußte jedenfalls seine Heimath sein — mochte der Oberst durch seine Geburt angehören? Er ließ in Gedanken die Geschlechter an sich vorüberpassiren und schüttelte dann unbefriedigt den Kopf.

Der arme Werneck — er war bei der Unterhaltung und später beim Souper eine trostlose Null, eine vollständig unbeachtete Persönlichkeit. Niemand fragte ihn, Niemand bekümmerte sich um ihn, und nur der unerläßlichsten Höflichkeit und Theilnahme durfte er sich erfreuen. Für die Komtesse schien er gar nicht vorhanden zu sein und selbst der Graf nur Augen und Aufmerksamkeit für die interessante Persönlichkeit des Brasilianers zu haben.

Börsen-Bericht.

Stettin, 19. Juli. Wetter: heiß. Temp. + 21° R. Barom. 28" 6"'. Wind W.

Weizen niedriger, per 1000 Klgr. loko gelb. 200—220 bez., weiß. 205—222 bez., per Juli 222 bez., per Juli-August 214—213,5 bez., per September-Oktober 198—197—197,5 bez., per Oktober-November 196,5—196 bez.

Roggen wenig verändert, per 1000 Klgr. loko inl. 146—150 bez., per Juli 150 bez., per Juli-August 145,5 Bf. u. Gd., per September-Oktober 141—140,5 bez., per Oktober-November 139—138—139,5 bez., per November Dezember 138 Gd.

Gerste ohne Handel.

Hafer still, per 1000 Klgr. loko 120—140 bez.

Winterrübsen wenig verändert, per 1000 Klgr. loko 255—265 bez., per September-Oktober 269 bez.

Winterraps per 1000 Klgr. loko 260—270 bez

Rüböl behauptet, per 100 Klgr. loko ohne Faß bei Kl. 60,5 Bf., per Juli 58,5 bez., per September-Oktober 58 bez., per Oktober-November 58 bez.

Spiritus fest, per 10,000 Liter % loko ohne Faß 47,3 bez., per Juli 47,1—47,3 bez, per Juli-August u. per August-September do., per September 47,8 Gd., per September-Oktober 47,8 Gd., per Oktober-November 47,6 Gd., per November-Dezember 47,4 Gd.

Petroleum per 50 Klgr. loko 7 tr. bez.

Landmarkt. Weizen 210—221, Roggen 150—156, Gerste 140—148, Hafer 135—145, Erbsen 155—170, Rübsen 260—270, Kartoffeln 54—63, Heu 1,5—2, Stroh 27- 30.

Eisenbahn-Direktionsbezirk Berlin

Die Restauration auf dem Berliner Bahnhofe zu Stettin soll mit einer dazu gehörigen Wohnung, bestehend aus 5 heizbaren Zimmern, 1 Alkoven im oberen Stockwerke, 1 Vorflur, 1 Küche, 1 Speisekammer, 8 Kellerräumen im Kellergeschoß und einem Bodenraum, vom 1. Oktober 1882 ab anderweitig verpachtet werden. Die Pachtbedingungen sind von unserm Bureau-Vorsteher Kersten hier, Karlstraße Nr. 1, gegen portofreie Einsendung von 50 ₰. zu beziehen. Pachtgebote, welchen die von dem Bewerber zu unterzeichnenden Bedingungen zu Grunde gelegt werden müssen, sind an uns mit den unterschriftlich vollzogenen Bedingungen bis zum 3 August cr., Vormittags 11 Uhr, portofrei und versiegelt mit der Aufschrift: „Submission auf Pachtung der Bahnhofs-Restauration zu Stettin" einzureichen. Qualifikations- und polizeiliche Führungs-Atteste, sowie eine kurze Lebensbeschreibung sind beizufügen.

Stettin, den 7. Juli 1882.

Königliches Eisenbahn-Betriebs-Amt Berlin-Stettin.

Der junge Mann saß wie gebannt auf seinem Platze, ein Zauber der seltsamsten Art schien ihn zu fesseln. In seiner Brust arbeiteten die wilden Mächte, welche der Name Landenberg aufgestört hatte; jene glänzende Erscheinung, welche diesen Namen trug, hatte ihn gefangen genommen mit allen Sinnen und in einen Taumel des Herzens versetzt, wie er solches noch nie an sich erfahren. Er hörte ihre Stimme, ohne die Worte zu fassen, er sah nur sie, nur ihre wunderbare, sinnberückende Schönheit, und fühlte sich innerlich befriedigt, in dieser Verzauberung durch nichts gestört zu werden.

„Aber Sie essen ja gar nicht, Herr Doktor!" hörte er des Grafen Stimme plötzlich wie aus einer fremden Welt an sein Ohr schlagen und verstört blickte er um sich, — er hatte in der That noch nichts angerührt, selbst der edle Wein perlte unbeachtet in seinem Glase.

Der Oberst richtete den scharfen Blick forschend auf seinen jungen Freund und sagte dann halblaut: „Die Herrschaften müssen seine Zerstreutheit mit der Unruhe um das Schicksal einer theuren Angehörigen, welche eine bübische Hand ihrem traulichen Heim entrissen, gütigst entschuldigen."

„Ach, die Entführungsgeschichte," versetzte Angelika, den Doktor zum ersten Male voll anblickend. „Ich bin in der That darüber entsetzt worden," fuhr sie rasch fort, „daß unser Wagen die Flüchtlinge fortgeschafft, als der Himmel so sichtlich Protest dagegen eingelegt. Was deshalb an uns liegt, so darf der Herr Doktor überzeugt sein, daß wir unsern Beistand ihm leihen werden, die Flüchtlinge wieder einzufangen."

„Komtesse sind zu gnädig," stammelte der junge Mann in einer Verwirrung, welche dem Grafen ein Lächeln abnöthigte. —

„Ach ja, Angelika!" rief er gutgelaunt, „und das Ungeheuerlichste bei der Geschichte ist, — daß wir den eigenen Vetter, welcher doch der famose Entführer sein soll, nicht einmal erkannt haben."

„Ja so, Graf Waldemar Obernitz soll es nach des Herrn Doktor's Behauptung sein," lächelte die Komtesse, „da hat ein frecher Abenteurer sich seines Titels und Namens bedient, um Sie und Ihre Angehörigen zu täuschen, Herr Doktor!"

„Ich kenne den Grafen Obernitz genau, war sein Studienfreund, meine gnädigste Komtesse!" erwiderte Werneck, welcher jetzt einigermaßen seine Fassung wiedergewonnen, „eine Täuschung hinsichtlich seiner Person ist somit vollständig ausgeschlossen."

„Apropos, Herr Graf!" nahm der Oberst das Wort, „die Komtesse führt den Namen von Landenberg, vielleicht eine Verwandte des Majoratsherrn Grafen Kurt?"

Wildhagen blickte ihn überrascht an.

„Sie kennen den Majoratsherrn, Herr Oberst?"

„Nein, hörte nur in der Jugend goldenen Tagen von ihm — man sprach damals viel von ihm, ich hörte sogar in der Fremde von ihm erzählen, — lieber Himmel, so fern von der Heimath interessirt Alles doppelt, selbst die Geschichte fremder Personen, sofern dieselben zu unseren speziellen Landsleuten gehören."

„Das begreife ich," nickte der Graf, „wüßte indessen nicht, was man so Besonderes von ihm sich hätte erzählen können."

„Nun, es ist mir nur undeutlich in der Erinnerung geblieben, ich glaube, es handelte sich um die Gemahlin des Grafen. — Und Graf Obernitz ist mit dem gräflichen Geschlechte der Landenbergs verwandt?" setzte der Oberst rasch hinzu, als er bemerkte, daß Wildhagens Stirn sich düster gefaltet hatte.

„Die Gräfin, seine Mutter, ist des Majoratsherrn jüngste Schwester," warf die Komtesse leicht hin. „Mein verstorbener Vater war ein Bruder des Grafen Kurt."

Wernecks Antlitz war erdfahl geworden bei di[…]sen unerwarteten Eröffnungen, — er saß als G[…] am Tische jener Landenbergs, welche seine unglü[ck]liche Großmutter in's Elend getrieben, das stol[ze] blendend schöne Weib dort an der Tafel nann[te] den Verräther Kurt ihren Oheim! — Und [er] selber, er, Alexander Werneck, der Enkel des Uhr[]machers und der unglücklichen von dieser Famil[ie] verfehmten Melanie von Landenberg, berauschte si[ch] an der Schönheit ihrer Feindin, lag bereits ge[]fesselt in den Banden dieser Zauberin. — Wa[r] das Verhängniß nicht müde geworden? Hatte e[s] nicht genug an den Opfern, welche ihm in den Verderben des einen verdorrten Zweiges dieses stol[]zen Geschlechts gebracht worden? Mußte die arm[e] Hedwig, mußte er selber dem finstern Geschick de[r] Großmutter verfallen?

Graf Obernitz ein Landenberg. — Werneck griff sich an die fieberglühende Stirn, hinter der es kreist[e] wie ein wilder Hexenregen.

Der Oberst warf einen raschen Blick auf den jungen Mann, er schien seinen Zustand zu begreifen.

(Fortsetzung folgt.)